

Radikale Heterodoxie und Geschichtsschreibung in Siebenbürgen im 16. und 17. Jahrhundert

Heute meint man nicht einmal unbedingt in der unitarischen Kirche, dass der siebenbürgische Antitrinitarismus das Ergebnis einer autochthonen Entwicklung der Reformation in Siebenbürgen sei. Vielmehr ist man der Meinung, dass Ausländer, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für kurze oder längere Zeit Asyl in Siebenbürgen fanden, eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Antitrinitarismus sowie bei der Entfaltung von dessen Dogmatik gespielt haben. Wir können also froh sein, dass sich jene mythische Vision sozusagen in Luft aufgelöst hat, die sich sogar 'verdünnter' Varianten der Klimatheorie bedient hat, wenn es darum ging, alles aus der eigenartigen siebenbürgischen Atmosphäre ableiten zu müssen.¹ Andererseits müssen aber die Experten dieses Bereichs in Siebenbürgen wie in Ungarn immer noch hart daran arbeiten, den zweifellos vorhandenen Besonderheiten des hiesigen Antitrinitarismus in der internationalen Fachliteratur den ihnen zustehenden Platz zuzuweisen.²

Da die Antitrinitarier ab den 70er Jahren des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ihre Arbeiten nicht veröffentlichen durften,

¹ Zu den unterschiedlichen Annäherungen an dieses Thema siehe Balázs, Mihály: *Early Transylvanian Antitrinitarianism 1567–1571. From Servet to Palaeologus*. Baden-Baden 1996. (Bibliotheca Dissidentium. Scripta et Studia 7).

² Reflexionen zu diesen Bestrebungen werden in folgenden Aufsätzen formuliert: Keszérű, Bálint: Die ungarische unitarische Literatur nach György Enyedi. Über ideengeschichtlich relevante Werke aus der Zeit 1597–1636. In: Balázs, Mihály – Keszérű, Gizella (Hg.): *György Enyedi and Central European Unitarianism in the 16–17th Centuries*. Budapest 2000, S. 107–124; Balázs, Mihály: *Discussiones et concordia. Die Beziehungen zwischen polnischen und siebenbürgischen Antitrinitariern im 16. Jahrhundert*. In: Szczycki, Lech (Hg.): *Faustus Socinus and his Heritage*. Kraków 2005, S. 147–161.

blieb ihre geistige Leistung vor der zeitgenössischen europäischen Öffentlichkeit verborgen, und somit ging die europäische Tradition an diesem äußerst bedeutsamen Schrifttum vollständig vorbei. Und auch gegenwärtig sieht es nicht viel anders aus. So ist es nun unsere Pflicht, bei jeder Gelegenheit zu betonen, dass zu Anfang der 1570er Jahre unter Mitwirkung von Jacobus Palaeologus, Johann Sommer und Ferenc Dávid eine Variante des Antitrinitarismus entstanden ist, die sich von jenem Typ in Polen, der sich unter dem Einfluss von Fausto Sozzini herausgebildet hatte, eindeutig unterschied.³ Dieser nonadorantistische Antitrinitarismus vertrat eine ungemein kühne Christologie und war auch in sonstigen dogmatischen Fragen wesentlich radikaler als der in Polen.⁴ Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der siebenbürgischen Entwicklung war, dass diese kühne Strömung infolge der langsam vor sich gehenden Konfessionsbildung bis Mitte des 17. Jahrhunderts existieren konnte, ja sogar ausschlaggebend war, bevor der Sozinianismus in den unitarischen Kirchengemeinden Siebenbürgens dominant wurde.⁵

³ Grundlegende Arbeiten über diese Strömung sind: Pirnát, Antal: Die Ideologie der Siebenbürger Antitrinitarier in den 1570er Jahren. Budapest 1961; Szczucki, Lech: W kręgu myślicieli heretyckich [Im Umkreis des häretischen Denkens]. Gdańsk, Kraków, Warszawa [u.a.] 1972.

⁴ Biobibliographische Zusammenfassungen zu mehreren bedeutenden Vertretern der Strömung: Káldos, János (Hg.): Ungarländische Antitrinitarier II. György Enyedi. Unter Mitwirkung v. Mihály Balázs. Baden-Baden 1993 (Bibliotheca Dissidentium Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles XV); Balázs, Mihály (Hg.): Ungarländische Antitrinitarier III. Demeter Hunyadi, Pál Karádi, Máté Toroczkai, György Válaszúti, János Várfalvi Kósa. Unter Mitwirkung v. Annamária Pozsár, Éva Haas, Gizella Keserű. Baden-Baden 2004 (Bibliotheca Dissidentium Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles XXIII); Balázs, Mihály (Hg.): Ungarländische Antitrinitarier IV. Ferenc Dávid. Baden-Baden 2008 (Bibliotheca Dissidentium Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles XXVI).

⁵ Balázs, Mihály: Gab es eine unitarische Konfessionalisierung im Siebenbürgen des 16. Jahrhunderts? In: Leppin, Volker – Wien, Ulrich A. (Hg.): Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit. Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 66), S. 135–142.

Obwohl schon mehrmals versucht wurde, die zwei oben geschilderten Typen des Antitrinitarismus miteinander zu vergleichen, konzentrierte man sich hauptsächlich auf das 16. Jahrhundert, während die Forschung hinsichtlich der Erschließung der Berührungen und Diskussionen im 17. Jahrhundert bei weitem noch nicht als abgeschlossen bezeichnet werden kann.⁶

Im Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, wie das Verhältnis dieser zwei Ausprägungen des Antitrinitarismus zur Geschichte ausgesehen haben mag. Dabei steht vor allem die Überlegung im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung, ob die ausschlaggebenden Persönlichkeiten, die für kürzere oder längere Zeit in Polen oder Siebenbürgen aufgenommen worden waren, bedeutende Reflexionen zur Geschichte ihrer Wahlheimat oder zu deren Kirche formuliert haben.

Dabei lohnt es sich, von einer Feststellung eines der namhaftesten Experten dieser Frage, Lech Szczucki, auszugehen. Er schreibt über Fausto Sozzini, der die letzten 25 Jahre seines Lebens in Polen verbracht hatte, Folgendes: Er habe sich trotz des langen Aufenthaltes in Polen nicht polonisieren lassen, hinsichtlich seiner kulturellen wie sittlichen Prägung sei er ein Toskaner geblieben, der tief mit den „*modi italiani*“ verbunden war und nicht den Traum aufgab, in seine Heimat zurückzukehren.⁷ Es wird wohl damit zusammenhängen, dass der große Umgestalter des polnischen Antitrinitarismus in seinen umfangreichen Werken keine einzige Zeile über die Geschichte der polnischen Kirchen und Konfessionen schrieb.

Prägnant ist, dass seine einzige Äußerung in dieser Hinsicht durch eine Frage eines seiner jungen Anhänger provoziert wurde (wer das genau war, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden; vielleicht

⁶ Als fast einzige Ausnahme in der neueren Literatur sei hier genannt: Kesorű, Gizella: *The Late Confessionalisation of the Transylvanian Unitarian Church and the Polish Brethren*. In: Szczucki (wie Anm. 2), S. 163–188.

⁷ Szczucki, Lech: *Fausto Sozzini in Polonia*. In: Szczucki (wie Anm. 2), S. 127.

war es Hieronymus Moskorzowski). Dieser junge Mann fragte ihn, womit er es denn erkläre, dass eine für das Seelenheil der Menschen so wichtige Glaubenslehre wie die von ihm ausgearbeitete Christologie nicht in einem größeren und bedeutenderen Land als Polen verkündet würde. In seiner Antwort sagte Sozzini zunächst, Polen sei keineswegs ein verstecktes Nest, wenn man bedenke, welche wichtige Persönlichkeiten des Glaubens in früheren Jahrhunderten hier gelebt hätten. Ferner sei Polen zu dieser Zeit dem ehemaligen Judäa vergleichbar, das bei den heidnischen Völkern verhasst war, weil Gott hier zum ersten Mal das Christentum verkündet habe. Polen sei nun Gegenstand des Hasses, weil hier zum ersten Mal die wahre Lehre über die Natur des Gottvaters und des Sohnes verkündet würde.⁸

Auf eine eingehende Untersuchung von Vorgeschichte und Wirkung dieser Äußerung muss hier verzichtet werden; es soll nur so viel bemerkt werden, dass Sozzini in seiner Feststellung keineswegs originell war, denn er übernimmt einen überaus selbstbewussten Gedanken von Marcin Czechowic, einem seiner größten antitrinitarischen Diskussionspartner.⁹ Und was andererseits ein wichtiges Moment aus dem Nachleben der Festlegung Sozzinis betrifft, so muss darauf hingewiesen werden, dass in der *Historia reformationis Poloniae* von Stanisław Lubieniecki weitere Parallelen zwischen der Geburt Christi und der Verbreitung der wahren Lehre gezogen werden: Wie Jesus Christus während der Herrschaft von Kaiser Augustus geboren wurde, so wurde die wahre Lehre während der Herrschaft eines Augustus wiedergeboren, nämlich während der von Sigismund Augustus (Sigmund August), in einem Land, das hinsichtlich der Heilsgeschichte für diese wichtige Rolle vorgesehen war.¹⁰ Dabei handelt es sich aber

⁸ Zitiert ebd., S. 127.

⁹ Linda, Alina – Maciejewska, Maria – Szczucki, Lech [u.a.] (Hg.): Czechowic, Marcin: Rozmowy chrystyjańskie [Christliche Gespräche]. Warszawa, Łódź 1979 (Biblioteka Pisarzy Reformacyjnych 12), S. 5.

¹⁰ Barycz, Henricus (Hg.): Stanisław Lubieniecki: Historia reformationis polonicae. Varsoviae 1971 (Biblioteka Pisarzy reformacyjnych 9), S. 14; engl. Fassung: Williams,

schon um die Weiterführung der oben zitierten Äußerung von Fausto Sozzini, und es ist wichtig zu betonen, dass im Falle des aus Siena stammenden Religionserneuerers von einer Äußerung die Rede ist, zu der es aus einem bestimmten Anlass gekommen war, und nicht von einem konzeptionellen Moment seiner theologischen Werke.

In Siebenbürgen liegt eine grundsätzlich andere Situation vor. Jener Jacobus Palaeologus, der sich zwischen 1572 und 1575 nur ab und zu in Siebenbürgen aufgehalten hat, knüpfte sehr intensiv an vorherige historische Visionen der eben genannten Personen an und trug wesentlich zur Vertiefung und Gestaltung dieser geschichtsphilosophischen Vorstellungen bei.

Noch bevor Palaeologus nach Siebenbürgen kam, hatte der Führungsstab der Siebenbürger Antitrinitarier eine sehr suggestive Variante der Konzeption *testes veritatis* ausgearbeitet, die auch in ungarischsprachigen Texten verbreitet wurde. In deren Mittelpunkt stand der Gedanke, dass sich die Antitrinitarier gleichermaßen als die Erben der im Mittelalter verfolgten häretischen Denker wie auch Luthers betrachteten. In der mit Georg Maior in Wittenberg im Jahre 1569 geführten Glaubensdiskussion behaupteten sie sogar, Luthers Werk würde in Siebenbürgen fortgesetzt und gekrönt, während Wittenberg die Sache der Reformation geaugnet und verraten habe und somit unwürdig sei, diese zu vertreten.¹¹

Diese Konzeption wurde mit der Apotheose der Religionspolitik des siebenbürgischen Fürsten bzw. des gewählten Königs (*electus rex*) verknüpft, den man als den Beschützer des universalen Protestantismus feierte. Das spannendste Dokument dafür ist die

George Huntston (Hg.): Stanislas Lubieniecki: History of the Polish Reformation and Nine Related Documents. Minneapolis 1995 (Harvard Theological Studies 37), S. 90.

¹¹ Ausführliche Beschreibung der Quellen in: Balázs 2008 (wie Anm. 4) S. 179–192, 224–228. Die Auseinandersetzung mit Georg Maior untersucht Ders.: Celio Secundo Curione e la Riforma in Transilvania. In: Sárközy, Péter – Martore, Vanessa (Hg.): L'eredità classica in Italia e in Ungheria dal Rinascimento al Neoclassicismo. Budapest 2004, S. 147–154.

an die englische Königin Elisabeth gerichtete Widmung, mit der ihre wichtigste Publikation *De falsa et vera unius dei [...] cognitione* versehen wurde. In dieser Schrift wird die Herrscherin Englands, die entschlossenste Patronin der Religion daran erinnert, dass nun auch für die in Siebenbürgen lebenden Protestanten die Zeit gekommen sei, in der sich Gott der Leiden Sions erbarme. Gott habe nämlich Ungarns König Johann II. erleuchtet, der König Edward VI., dem Bruder der Königin und dem ehemaligen Herrscher Englands ebenbürtig sei und diesem wie ein Ei dem anderen ähnlich sähe; denn unter seinem Schutz leuchte in zahlreichen Kirchen die wahre Gotteskenntnis auf. Daher nähme es nicht wunder, dass es sowohl in Gallien als auch in Helvetien und Germanien gleichermaßen viele gäbe, die geknechtet und sogar in schlimmerer Gefangenschaft als der Babylonischen unter tiefen Seufzern nach Siebenbürgen blicken und mitunter in ihren gelehrten Schriften die Siebenbürger anspornen würden, bei der leidenschaftlichen Suche nach der Wahrheit auszuharren und standhaft gegen den Antichrist Papst weiterzukämpfen.¹²

Dem 1572 nach Siebenbürgen kommenden Palaeologus fiel es nicht schwer, sich dieser Vorstellung anzuschließen, zumal er schon immer der Ansicht war, dass die Herrscher, die oft Priester- oder Prophetenämter bekleideten, bei der Gestaltung des religiösen Lebens ihrer Untertanen eine ausschlaggebende Rolle spielten. Es ist also kein Wunder, dass er in seinen um diese Zeit entstandenen Werken immer wieder Elogen auf Johann Sigismund verfasste und dessen welthistorische Rolle durch äußerst plastische Parallelen unterstrich. In der Widmung zur *Cathecesis christiana* vergleicht er Johann Sigismund mit Friedrich dem Weisen und sagt,

¹² Darüber ausführlicher samt Publikation der Widmung Balázs, Mihály: About a copy of *De falsa et vera unius Dei ... cognitione* (Additional data to the history of the English connections of the Antitrinitarians of Transylvania). In: *Odrodzenie i reformacja w Polsce XLVII* (2003), S. 53–64.

die Sonne der Wahrheit hätte nicht aufleuchten können, wäre in dem viel zu jung verstorbenen Herrscher der Geist des für den Tod von Johann Hus verantwortlichen Kaiser Sigismund und nicht der Geist des weisen Friedrich erwacht.¹³ Am aufschlussreichsten ist natürlich, dass er in seiner *Disputatio scholastica*, die in ihrer phantastischen Art Lukian und Nicolaus Cusanus imitiert, den für sämtliche jemals gelebten bedeutenden Theologen eingerichteten Schauplatz einer himmlischen Glaubensdiskussion „Janopolis“ nennt. Der Gastgeber ist König Josias, den er mit Attributen versieht, die unmissverständlich auf Johann Sigismund weisen.¹⁴

Es geht hier aber nicht nur um die Verherrlichung des Herrschers, sondern auch um die beispiellose historische Rolle von Land und Leuten. So ist in der Widmung zur *Catechesis christiana* lesen, dass aus England, Hispanien, Gallien und Germanien sowie aus Helvetien, Italien und Griechenland Briefe und Gesandte nach Siebenbürgen und Ungarn gekommen waren, um zu erfahren, wie denn diese Lehre beschaffen sei, die sich aus Gottes Gnade so verbreitet hatte. Diese Fremden flehten die Hiesigen regelrecht an, aus ihren Lehren für die anderen Konfessionen eine Art Katechismus zusammenzustellen. Das Werk von Palaeologus mit dem Titel *Cathecesis christiana* ist demnach nichts anderes als die Erfüllung dieses alten Wunsches.

Auch weitere Momente der erwähnten Werke, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, belegen, dass hinter universal formulierten Titeln oder fiktionalen Rahmen immer wieder konkrete Hinweise auf Siebenbürgen zu finden sind: Der Allwissende Prediger in der *Catechesis* erinnert an Ferenc Dávid, der Schauplatz ist zwar nicht ausdrücklich konkretisiert, mehrere

¹³ Dostálová, Růžena (Hg.): *Jacobi Chii Palaeologi Catechesis christiana dierum duodecim*. Varsoviae 1971 (Biblioteka Piszarzy Reformacyjnych 8), S. 17. Im Folgenden zit. als: *Catechesis christiana*.

¹⁴ Domański, Juliusz – Szczucki, Lech (Hg.): *Jacobus Palaeologus: Disputatio scholastica*. Utrecht 1994.

Momente deuten aber auf Klausenburg hin, während die zu Wort kommenden Bürger Ungarn sind, was durch den Ausdruck „nos ungaros“ an einer Stelle auch ganz offensichtlich ist.¹⁵ Das gleiche gilt auch für die *Disputatio scholastica*, wo die größten Weisen der Universalsynode selbstverständlich die siebenbürgischen unitarischen Prediger sind und wo auch die Vertreter vieler namhafter siebenbürgischer Familien in bedeutenden Rollen agieren.

Ferner wird die Gemeinschaft der Ungarn so charakterisiert, dass es als einziges unter den heidnischen Völkern am längsten eine Art uralte und wahre Gotteskenntnis bewahren konnte. Davon spricht gleich im ersten Dialog ein Klausenburger namens Paul, der im Gegensatz zu seinem Gesprächspartner Peter überaus gescheit ist, fleißig in die Kirche geht, und sogar imstande ist, sich zu merken, was er vom Prediger hörte. Darüber hinaus ist vielleicht auch die Behauptung in der *Disputatio scolastica* kein Zufall, dass die während der himmlischen Synode vorhandene außerordentliche Möglichkeit, dorthin fliegen zu können, wohin man nur wolle, die Ungarn für einen Gruppenflug nach Trakien nutzten, in ein Land, mit dem sie durch die Erinnerung an ihre Ahnen verbunden waren. Es soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass nach einem unitarischen Redner, Nicolò Paruta, der in den 1570er Jahren für längere Zeit in Karlsburg (auch Weißenburg) lebte, Trakien ein außergewöhnliches Gebiet ist, wo bis zum Fall des römischen Reiches auffallend viele Menschen lebten, die die reine Lehre vom einen Gottvater bewahrten.¹⁶

Der von vielen Forschern als heimatloser, internationaler Hochstapler apostrophierte Palaeologus, der aber seinen Stamm-

¹⁵ *Catechesis christiana* (wie Anm. 13), S. 23.

¹⁶ Siehe dazu Balázs, Mihály: Mittelalterliche Häresie in der Geschichtsphilosophie der Antitrinitarier. In: Frank, Günter – Niewöhner, Friedrich (Hg.): Reformer als Ketzler. Heterodoxe Bewegungen von Vorreformatoren. Stuttgart-Bad Cannstatt 2004 (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 8), S. 227–238.

baum seinerseits gern bis zu den byzantinischen Kaisern zurückführte, formulierte in der *Catechesis christiana* Gedanken, die erst im 18. Jahrhundert zur voller Entfaltung gelangen, als die Historiker der unitarischen Kirche jene Sichtweise formulierten, nach der viele Ungarn mit beispielloser Ausdauer an den uralten Lehren vom wahren Gott festhielten. Daran glaubten die Ahnen in Skythien, und eigentlich war dies auch Attilas Glaube; dieser Auffassung widersprach auch jenes Christentum nicht, das die Vorfahren im 2. und 3. Jahrhundert annahmen, denn zu jener Zeit trafen sie noch auf jene unverdorbene Variante des Christentums, die von den Irrlehren des Konzils von Nicäa, vor allem von der Lehre der Dreifaltigkeit, nicht beeinträchtigt war.¹⁷

Bei Palaeologus findet man nur einige wenige Elemente dieser großangelegten Konzeption, die ebenfalls ausführlich erst im 18. Jahrhundert ausgearbeitet wird. Einige markante Momente sind jedoch schon bei einem wichtigen Vertreter der nächsten Generation zu finden, der die Werke des schließlich in Rom hingerichteten großen Griechen kopierte und verbreitete. Der unitarische Bischof György Enyedi bedient sich der Wortwahl von Palaeologus, wenn er schreibt, dass Siebenbürgen eine Insel der Wahrheit im Meer von Irrtümern und Lügen sei; und um sein Selbstbewusstsein zu stärken, führt er eine Reihe von biblischen und weltlichen Beispielen an, um zu belegen, dass das kleine Siebenbürgen nicht verzagen solle, denn die Wahrheit sei fast immer auf der Seite der Wenigen.¹⁸

All dies mag die Aufmerksamkeit der ideengeschichtlichen Forschung verdienen. Bis zuletzt ging man aber stets davon aus,

¹⁷ Am ausführlichsten darüber in der umfangreichen Kirchengeschichte der Unitarier: Káldos, János (Hg.): János Kénosi Tözsér, István Uzoni Fosztó: Unitario-Ecclesiastica historia Transylvania Liber I-II. Einl. v. Mihály Balázs, unter Mitarb. v. Miklós Latzkovits. Budapest 2002 (Bibliotheca Unitariorum IV/1-3).

¹⁸ Eine gründliche Darstellung seiner Predigten in: Káldos (wie Anm. 4); die moderne Veröffentlichung der zitierten Stelle bei Kanyaró, Ferencz: Enyedi György egyházi beszédei [Predigten von György Enyedi] In: Keresztény Magvető 1898, S. 79.

dass diese Gedanken nur von bestimmten Vertretern der radikalen Heterodoxie in theologischen Abhandlungen oder Predigten formuliert wurden und praktisch keine Wirkung auf die Geschichtsschreibung hatten. Dank einer Entdeckung in jüngerer Zeit kann aber von diesem bislang nicht belegten Zusammenhang als von einem tatsächlich vorhandenen gesprochen werden. Im Archiv in Hermannstadt wurde eine Kopie der *Historia rerum Ungaricarum et Transylvanicarum* des Ambrus Somogyi (Ambrosius Simigianus) aus dem 18. Jahrhundert entdeckt, die eine umfangreichere Widmung enthält als die gedruckten Fassungen von 1800 und 1840.¹⁹ Das Werk selbst kann hier nicht behandelt werden; so viel soll aber erwähnt werden, dass es zu jenen Werken gehört, die mit der Intention entstanden sind, zu einem späteren Zeitpunkt für eine große historische Zusammenfassung verwendet zu werden: Die ungarische Geschichte Antonio Bonfinis (1434–1503) sollte ergänzt und von den Anfängen bis hin zur damaligen Gegenwart weitergeführt werden. In Siebenbürgen hatte die Abfassung eines historischen Werkes das Ziel zu bezeugen, dass die Familie Szapolyai und der Hof in Karlsburg die legitimen Erben des mittelalterlichen ungarischen Königtums seien.

Ambrus Somogyi erwähnt dies ausführlich, seine an den Stadtrat von Klausenburg gerichteten Zeilen verdienen jedoch in erster Linie aus einem anderen Grund unsere Aufmerksamkeit. In dieser Dedikation wird einer der populärsten Topoi der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen ungarischen historischen Reflexion, nämlich die Parallelisierung der Geschichte der Juden und der Ungarn, in einer von den sonstigen ungarischen und siebenbürgischen Werken abweichenden Art bearbeitet.

Die bekannterweise aus der wittenbergischen Geschichtsauffassung schöpfende herkömmliche Variante vergleicht den Aus-

¹⁹ Archivele Statului Sibiu, Sign. Ms. Varia II/5, VII, fol. 1–904.

zug der Juden aus Ägypten damit, wie die Ungarn aus Skythien loszogen; die babylonische Gefangenschaft wird dann mit der Türkenherrschaft gleichgesetzt, um dann zur Bekehrung, das heißt zur Annahme der Reformation, zu ermahnen. Bei Somogyi sieht dies jedoch anders aus. Er belegt in einer langatmigen theologischen Reflexion, dass die Heilsgeschichte der Menschheit nach der vernebelten Vorzeit erst damit beginne, dass Gott unter den vielen Völkergruppen, die die Gotteskenntnis verloren oder geleugnet hätten, jenen Abraham finde, der auch die größten Prüfungen bestanden hätte, sich also als so gottesfürchtig und sittsam erwiesen hätte, dass er mit ihm eine Vereinbarung getroffen hätte, die für das gesamte Volk gelte.

Die Kenner der Heterodoxie im 16. Jahrhundert erkennen leicht, dass dies der Ausgangspunkt des synkretischen theologischen Systems von Palaeologus ist und dass die Feststellungen in Somogyis Vorwort, die sich auf die Juden bzw. auf jene heidnischen Völker beziehen, die deren Rolle übernehmen, ebenfalls von ihm stammen. All dies entfaltet sich im umfangreichen Vorwort zu einer überaus spannenden, eigenartigen *ars historica*.²⁰ Die einzelnen Schichten dieses Gedankengangs zu unterscheiden ist eine noch zu erbringende Leistung. Aber schon jetzt ist ersichtlich, dass die großzügige Aufzählung Somogyis mit sämtlichen Geschichtsschreibern, auf die er zurückgegriffen hat, für das zu erwartende Ergebnis bürgt: An letzter Stelle dieser Liste und als einziger Theologe steht Jacobus Palaeologus' Name.

²⁰ Eine anspruchsvolle englische Zusammenfassung der ungarischen Fachliteratur zur Geschichtsschreibung bei Bene, Sándor: *Myth and reality. Latin historiography in Hungary 15–18th centuries. Exhibition in the National Széchényi Library, 7 July–13 September. Budapest 2006.*